Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 80=100 (1934)

Heft: 6

Artikel: Gedanken zur Neubewaffnung unserer schweren Artillerie

Autor: Fueter, Rudolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-12630

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dienen. Die Grundlage bildet aber die verlängerte Rekrutenschule. Nur wenn wir diese erhalten und die vermehrten Diensttage zur intensiven Zusammenarbeit von Infanterie und Artillerie ausnützen, können wir darauf hoffen, eine für den Krieg brauchbare Gefechtsausbildung zu erzielen. Es ist daher die Pflicht der Offiziere beider Waffen, mit aller Energie für die Einführung der Rekrutenschule von 90 Tagen einzutreten.

Gedanken zur Neubewaffnung unserer schweren Artillerie.

Von Oberst *Rudolf Fueter,* Art, Chef, 2. A. K.

Wenn nicht alles trügt, sieht die Schweiz in militärpolitischer Hinsicht schweren Zeiten entgegen. Jedem, dem das Schicksal unseres Landes am Herzen liegt, also in vorderster Linie uns Offizieren, bereitet dies grosse Sorgen. Was hilft alles Schaffen und Wirken im zivilen Berufe, wenn die Zukunft das köstlichste Gut, unsere Unabhängigkeit und Freiheit, in Frage stellt? Alle die grossen Errungenschaften, die wir in den vergangenen Jahrzehnten auf geistigem, künstlerischem, technischem und wirtschaftlichem Gebiete erstrebt haben, und die wir der Tatkraft und dem Opfersinn der Besten unseres Landes zu verdanken haben, würden zusammenfallen. Ganz andere Werte würden zerstört werden als durch den Bankerott der Volksbank, der der Bund 100 Millionen vorgestreckt hat. Die felsenfeste Ueberzeugung, dass unser Volkstum, seine Eigenart, sein Schaffen und Wirken ein Gut ist, dessen freie Entfaltung erhalten werden muss, ist der Pfeiler, an dem nicht gerüttelt werden darf.

Welches sind die *Garantien,* die uns die Erhaltung dieses Gutes gewährleisten? Die ganze Weltgeschichte lehrt uns, dass es nur *eine* gibt, der *Willen des Volkes!* Nur wenn die überwiegende Mehrheit eines Volkes gewillt ist, sein Eigenleben bis zum äussersten zu verteidigen, und lieber mit der Waffe in der Hand sein Leben zu geben, als sich äusserer Gewalt zu beugen, sind wir sicher, unsere Unabhängigkeit zu bewahren. Es sind so viele schwächliche Entgegnungen eines gewissen Pazifismus erschienen, dass es leider nicht unnötig erscheint, solche Binsenwahrheiten auszusprechen; es ist das schönste und edelste Empfinden eines Volkes, bis zur Hergabe seines Blutes für die Idee, die sein Land verkörpert, einzutreten.

Die Organisation dieses Volkswillens ist unsere Armee. Sie bietet uns mehr denn je die einzige Garantie für unsere Unabhängigkeit. Werden wir angegriffen, so wird nur die Grösse ihrer Rolle als Machtfaktor während des Kampfes bei dem

Friedensschluss von Bedeutung sein. Weder Freund noch Feind wird uns unsere absolute Freiheit zurückgeben, wenn die Armee im Felde versagt hat. Jeder vaterländische Bürger muss daher heute seine übrigen Interessen zurückstellen und alles für die Kräftigung und Stärkung unserer Armee tun.

Dazu sind Opfer notwendig! Ich will nicht sprechen von den Opfern, die unser Offizierskorps an Arbeit, Zeit und Geld jahraus jahrein bringt, sondern von solchen der Allgemeinheit. Zunächst müssen alle parteipolitischen Rücksichten bei Fragen der Landesverteidigung völlig ausgemerzt werden. Eine Verquickung von Armeeinteressen und Parteizwecken sehe ich als Landesverrat an. Dann gilt es bereit zu sein zu finanziellen Opfern. Wie armselig machen sich doch die 82 Millionen für die Landesverteidigung, hier wo es ums Ganze geht, neben den 100 Millionen Volksbankvorschuss aus, die den Sparern helfen wollten. Es gilt hier einmal aufzuräumen mit dem kleinlichen «Geschäftlimachergeist», der in der Eidgenossenschaft schon so viel Unheil angestiftet hat. Wer mit offenen unvoreingenommenen Augen die Jugend und ihre Frontenbestrebungen verfolgt, kann mit Freude konstatieren, dass gerade dieser Geist von ihnen getroffen und bekämpft werden möchte. Vieles gärt und braust hier noch. Möge sich bald, befreit von allen Schlacken, unsere Jugend um die Idee der Landesverteidigung, die uns heute in erster Linie not tut, scharen.

Wozu brauchen aber die Lebensinteressen unserer Armee finanzielle Mithilfe? Aus dem weitschichtigen Komplexe möchte ich hier einige Artilleriefragen herausgreifen, die mir nahe liegen:

I. *Wir besitzen keine Kontrebatterien.* Unsere Infanterie wird bei der heutigen Bewaffnung der Artillerie schwerstem feindlichen Artilleriefeuer ausgesetzt sein, ohne dass wir in der Lage sind, dasselbe zu bekämpfen. Was dies für eine kriegsungewohnte Truppe und ihre Nerven bedeutet, werden unsere Infanterieführer wissen. Wir haben wohl eine «Schwere Artillerie», die in der Hand der höhern Führung eine wichtige Reserve bildet, einesteils um einen eigenen Angriff zu unterstützen, anderenteils um an der Stelle, wo der Feind die Entscheidung sucht, unserer Verteidigung den nötigen Halt zu geben, und eventuelle Gegenstösse unserer Infanterie zu ermöglichen. Sie wird wesentlich die feindliche Infanterie, also lebende Ziele bekämpfen müssen. Dazu kommt in einer zweiten Phase, wenn Feldbefestigungen erstellt werden, die Zerstörung solcher. Gegen die feindliche Artillerie wird unsere schwere Artillerie nur in den seltensten Fällen wirken können. Dazu sind ihre Flugbahnen zu kurz. Hinzu kommt, dass ihre Feuergeschwindigkeit, speziell der schweren Kanonen zu klein ist. Sie wird vom Feinde eingemessen und beschossen wer-

den, bevor ihre Treffer den gewollten Erfolg haben. Nehmen wir an, der Feind sei gleich den heutigen französischen Divisionen organisiert. Seine Kampfeinheit besitzt dann neben der Feldartillerie ein Regiment weittragender 15,5 cm Haubitzen, dazu im Korps ein Regiment weittragender 10,5 Kanonenbatterien (von der Armeeartillerie nicht zu sprechen), die wir nicht bekämpfen können, und denen wir nur unsere schweren Haubitzen mit einer maximalen Reichweite von 8,4 km und unsere alten schweren Kanonen mit einer solchen von 11 km entgegensetzen können. Ich spreche mit Absicht hier nicht von der Zahl der Batterien, sondern nur von den technischen Möglichkeiten. Welche ungeheuren Ansprüche unter diesen Verhältnissen an die Nerven und den Willen unserer Infanterie gestellt werden, ist jedermann klar. Es ist aber gut, wenn sich unsere Infanterieführer die Konsequenzen unserer mangelnden Kontrebatterien klar ausdenken.

Der vom Parlament bewilligte Kredit von 82 Millionen wird die Anschaffung 8 weittragenden Kanonenbatterien erlauben, die zu Kontrebatterieaufgaben zu verwenden sind. Dies ist absolut ungenügend. Werden 9 leichte Divisionen vorgesehen, so muss auf jede Division wenigstens eine Abteilung zu 2 Batterien schwerer Kanonen kommen, was 18 Batterien ausmacht, dazu in der Hand der Heeresleitung ein Regiment zu 3 Abteilungen schwerer Kanonen, d. h. weitere 6 Batterien. Wir benötigen somit 24 weitragende schwere Kanonenbatterien, ein unbedingtes Minimum, wie wohl ohne Widerspruch zu erregen, behauptet werden darf. Diese 24 Batterien sind formiert, aber noch mit altem Material ausgerüstet. Es handelt sich somit nicht um eine Vermehrung des Artilleriebestandes.

Hat man unsere Artilleriesorgen am 1. August 1914 und während des Aktivdienstes vergessen? Und will man die gleichen Fehler von damals wiederholen? Bei Beginn der Mobilmachung hatten noch nicht einmal alle Divisionen die 12 cm Feldhaubitze, das einzige damalige moderne Geschütz grössern Kalibers. Erst 1915 konnten die letzten Batterien formiert werden. Der Mangel an schwerer moderner Artillerie veranlasste dann die Armeeleitung, im Frühjahr 1916 den Ankauf der schweren Feldhaubitze (15 cm). Mitten im Kriege musste man zu dieser Anschaffung schreiten, und war froh, dieses ausgezeichnete, aber schon damals wegen seiner kleinen Reichweite von 8,4 km den Bedürfnissen nicht mehr voll entsprechende Geschütz mit einiger Munition zu erhalten. Erst 1917 waren die 8 Batterien formiert und war die eigene Munitionserzeugung im Gange. Nach dem Kriege hat man die heute 50 Jahre alten 12 cm Kanonen zu brauchbaren Batterien formiert und aus ihnen durch Modernisierung von Geschütz, Munition und Transportmittel heraus-

geholt, was überhaupt mit den zur Verfügung gestellten finanziellen Mitteln technisch denkbar war. Glaubt man, dass wir auch in Zukunft so lange Zeit haben werden, um Versäumtes nachzuholen? Was in ruhigen Zeiten vielleicht angebracht ist, verbietet der prekäre Zustand der Gegenwart. Ein schichtenweises Anschaffen der schweren Kanonenbatterien verbietet heute die Notwendigkeit unserer Landessicherheit! *Die Forderung, sofort 24 weittragende schwere Kanonenbatterien anzuschaffen, muss daher gestellt werden.* Die Anschaffungskosten für diese Batterien mit der zugehörigen Munition sind sicherlich für unsere Volkswirtschaft tragbar, wie man aus dem Posten im Kredite von 82 Millionen für 8 Batterien ersehen kann.

II. Die *Motorisierung* wird im modernen Kriege eine viel grössere Rolle spielen, als man bisher angenommen hat. Ich meine hier nicht das rasche Vorwärtsstossen von Vorhutsbataillonen, mit dem bei unsern Manövern ein so grosser Unfug getrieben wird. Dem wird das Maschinengewehr auf der Erde und vor allem in der Luft schon entgegenwirken. Sondern ich spreche hier von der ungeheuer raschen Beweglichkeit der *Reserven.* Die Motorisierung ganzer Infanterietruppenkörper mit zugehöriger Artillerie wird erlauben, in kürzester Zeit die Reserven am schwachen Punkt des Gegners zu haben. Die Beweglichkeit ist eine viel grössere, als man bisher geneigt war, anzunehmen.

Was folgt daraus für die Artillerie? Durch die Einführung der schweren Infanteriewaffen wird die Artillerie viel mehr wieder ihrem eigentlichen Zwecke dienen können, das Mittel zu sein, um den Willen des Führers durchzusetzen. Speziell die schwere Artillerie wird zusamengefasst bleiben und in möglichst grosser Masse angesetzt werden müssen, soll sie Wirkung haben. Dazu braucht sie lange Flugbahnen und grosse Beweglichkeit, sonst kommt sie zu spät. Durch die Beweglichkeit der feindlichen Reserven sind die Anforderungen an beides enorm gestiegen.

Unsere bisherige schwere Artillerie besitzt keines von beiden. Die Geschwindigkeit der schweren Kanonen ist auf ebener Strasse 7—9 km, die der schweren, pferdebespannten Haubitzen 4—5 km. Dagegen besitzt das Modell der weittragenden schweren Kanone eine Geschwindigkeit von 40 km, ein neues ungemein wichtiges Moment, um unsere obige Forderung nach 24 solcher Batterien zu begründen.

Bei der 15 cm Haubitze erhebt sich die Frage, ob dieselbe nicht motorisiert werden muss. Sie schiesst nur auf 8,4 km. Sie muss daher im Kampfe weit vorn aufgestellt werden, soll sie ihre ausgezeichneten ballistischen Eigenschaften zur Geltung bringen. Es ist keine Frage, dass die Pferdebespannung in manchem Ge-

lände grosse Vorteile besitzt. Wird die schwere Haubitze aber nicht den leichten Divisionen zugeteilt, und soll sie als schwere Artillerie Verwendung finden, so wird sie zu spät kommen. In diesem Falle ist ihre Motorisierung unbedingt zu verlangen.

Zu ihrer Motorisierung soll der momentane Stand der Lastwagen in unserem Lande nicht ausreichen. Es fragt sich, ob nicht hier, und nicht nur für die Artillerie, sondern überhaupt für die Motorisierung unserer Armee neue Wege eingeschlagen werden sollten. Wir besitzen ausgezeichnete einheimische Lastwagenfabriken. Von denselben sollte die Erstellung eines einheitlichen Lastwagentypus erreicht werden, der allen militärischen Anforderungen entspricht. Dieser könnte serienweise hergestellt werden und käme so billiger zu stehen. Den Käufern solcher Wagen müssten finanzielle Erleichterungen, ev. in Form von Subventionen gewährt werden, damit ein grosser Absatz im Lande gewährleistet wird. Dasselbe wäre auch für die der Artillerie nötigen Traktoren zu machen. Jedenfalls müsste alles getan werden, damit wir im Frieden eine grosse Zahl solcher Lastwagen im Betrieb haben, die uns im Kriegsfalle zur Verfügung stehen. Dieser Weg ist meines Wissens in andern Ländern mit Erfolg beschritten worden und sollte auch bei uns möglich sein. Die Direktiven müssten vom Eidgenössischen Militärdepartement gegeben werden. Wegen der Reparaturen, Ersatzteile, etc. ist es von allergrösster Wichtigkeit, dass wir im Ernstfalle über eine grosse Zahl Lastwagen desselben Typus verfügen können. Ich glaube, dass sich die Untersuchung dieses Weges lohnen würde. Unsere Lastwagenfabrikation leidet darunter, dass jeder Käufer seine eigenen Wünsche realisiert haben will, womit die Erstellung von Serienwagen verunmöglicht wird.

Die hier verfolgten Gedanken berühren keine Detailfragen, sondern Lebensinteressen unserer Armee. Möge die Einsicht der Notwendigkeit ihrer Realisierung kommen, bevor es zu spät ist. Ein Versäumnis müsste mit viel Blut unserer Infanterie bezahlt werden.

Luftabwehr durch Artillerie.

Von Oberst *Alfred Büchi,* Kdt. Art. Br. 6, Winterthur.

1. Einleitung.

Vom Soldaten, der marschiert, zum Soldaten zu Pferd, zum Soldaten auf Motorfahrzeugen, ging es auch in der Armee stets in Richtung vermehrter Beweglichkeit. Alle diese drei Transportarten sind aber an die Erdoberfläche gebunden. Mit der Einführung des Soldaten, der fliegt, trat die dritte Dimension des Raumes in die Kriegswissenschaft ein. Es ist sicher, dass da-